

Dresdner Journal



Kaufmannschaft:
Mit dem Kaiserlichen
Jahre seiner Schick
20 B. Unter „Eingelände“
die Seite 60 ff.
Bei Tabellen und Ziffern
entsprechender Maßstab.

Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Postgasse 20.
Herausg. - Aufsatz: Nr. 1295.

Verleger:
Hr. Treben, Vierteljährlich:
2 Mark 10 Pf., bei den Kaiser-
lich deutschen Postämtern
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Deutschen Reichs
Post- und Stempelgebühren
zusätzlich. Nummer: 10 Pf.

Verleger:
Täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage abends.
Herausg. - Aufsatz: Nr. 1295.

Nr. 34.

Donnerstag, den 11. Februar, abends.

1897.

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bahnhofsinspektor 2. Kl. bei der Staatsbahnverwaltung Wähling in Neumarkt das Verdienstkreuz zu verleihen.

Nichtamtlicher Teil.

Deutschland und England.

Die „Hamburger Nachrichten“ sind bekanntlich unermüdbare Kämpferinnen im Streite für Rußland und halten sich ebenso verpflichtet, bei allen Gelegenheiten vor dem Verzuge zu warnen, ein näheres Verhältnis zwischen England und Deutschland herbeizuführen. Auch heute unterziehen sie sich dieser Aufgabe in der nachstehenden Betrachtung, die jedenfalls von den Friedrichsrufer Anschauungen sich nicht weit entfernen dürfte:

Ein englischer Politiker, dessen Name leider nicht genannt wird, befragte sich einen deutschen Korrespondenten gegenüber, daß einige deutsche Zeitungen mit sehr leichten Deuten von der Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und England reden und sich in allerlei Andeutungen ergingen, als ob Deutschland, wenn es auf die Vernichtung der englischen Weltmacht ausginge, leicht Bundesgenossen finden würde. Wie dieser Politiker dann weiter ausführt, dürfte das aber auf Einbildung beruhen, denn Frankreich, so sehr es auch England haße, würde nicht so leicht sein, Deutschland zu helfen, da ein getriebenes Deutschland ihm die eroberten Provinzen nicht zurückgeben würde, und Rußland sei ebenfalls davon gelassen, Deutschland durch Ausrottung mit englischen Kolonien noch härter zu machen, als es schon sei; diese und vielleicht noch andere Mächte würden es im Gegenteil gern sehen, wenn Deutschland eine Schlappe erleide und seine Kolonien sowie einen Teil seiner Handelsverträge, England brauche also nicht bangen davor zu sein, daß Deutschland im Bunde mit Rußland und Frankreich ihm den Krieg erkläre.

Der englische „Politiker“ übersieht bei dieser Darstellung, daß Deutschland seinen Anlaß hat, gegen England Krieg zu führen. Es genügt zur Wahrung seiner Interessen vollkommen, wenn es nicht die englische Politik gegen die russische unterläßt und Englands Kupfer, wo sie ihm untersteht, ist es in Wien oder Afrika, entgegenzusetzen, häufig aber. Von der Möglichkeit eines Krieges zwischen Deutschland und England reden deutsche Zeitungen nur so, als ob Deutschland im Falle eines Zusammenstoßes der englischen Macht mit der russischen auf die Seite Rußlands treten müßte, weil anderwärts eine Vertheidigung der Beziehungen dahin erfolge, daß Deutschland oder der Verbündete in England den Krieg mit Rußland und Frankreich auslösen müßte, während England lediglich die Vorteile einstreifen würde, welche ihm unter allen Umständen erwachsen würden, möge Deutschland oder der Verbündete, oder Rußland und Frankreich siegen; denn aus der diesem Kriege nur wenig berührte Teil würde es selbst den Siegern gegenüber infolge der Erfindung des russischen Vortrags für sich zu erreichen vermögen.

Nach alter Erfahrung liegt die in Deutschland, besonders im liberalen Lager, noch nicht genug genutzte Gefahr für jeden Bundesgenossen Englands darin, daß er alsbald zu Englands Schicksal herabfällt, welches Rußland und welches Frankreich man der Sache auch geben mag. Das Interesse liegt — von keiner Seite abgesehen — nicht ein Welt und nochmal Welt, aber nicht den Wohlstand von Brüssel, denn dieser und Städte der Krieg geführt, deren Bevölkerung er drückt, nicht den Wohlstand aller Produktion, nicht den Wohlstand des Handels, nicht das Blut der wohlhabenden Männer. Die kleine Truppenzahl, die England aberschickte an die Seite des Bundesgenossen Rußlands, ist eine kleine Truppe. Die Opfer an Menschenleben, die ein europäischer Krieg ihm auferlegt hat, sind immer sehr gering gewesen. In den dreißigjährigen Jahren der napoleonischen Kriege (von 1792 bis 1815) sah nur 20000 Engländer gefallenen, von welchen überdies die Hälfte gewöhnliche Rekruten waren. Und was dann das Interesse an der Sache angeht, so liegt England gerade in seinen europäischen Kriegen seine Produktionsstätten in voller Tätigkeit, Handel und Schifffahrt blühen. Seine Bundesgenossen aber, die zur Schiffe und unüberwindlich verdrängten Kämpfern zu verzeichnen haben, Verwundung ihrer Väter, Tod und Sichtung ihrer Jugend verlieren müssen, werden von Kriegen so geschädigt, daß sie selbst als Sieger nicht das entscheidende Wort beim Friedensschlusse haben. Immer ist es

England gewesen, welches die Dauer der von ihm größten Kriege bestimmte und die Friedensbedingungen vorschrieb, und Englands Pläne führten fremde Heere, vornehmlich deutsche, welche für König und Vaterland zu kämpfen glaubten. Jeder Friedensschluß war ein Sieg Englands, ein Sieg durch fremde Mächte. Der spanische Erbfolgekrieg, der österreichische Erbfolgekrieg, der siebenjährige Krieg, die napoleonischen Kriege, alle wurden von England mit großem politischen Geschick zur Erweiterung seiner Kolonialmacht und zur Verfestigung seines Übergewichts zur Welt genutzt.

Eine neue Politik wird deshalb jede engere Verbindung mit England ablehnen und den unabweislichen Zeitpunkt, wo England und Rußland aufeinanderstoßen, abwarten. Dann ist Deutschland der von allen Seiten umworfene Teil und kann bei längerer Zurückhaltung beim Friedensschlusse das entscheidende Wort sprechen. Ruß aber notwendig Partei genommen werden, dann muß es für Rußland geschehen. Einmal aus den angegebenen Gründen, die vor der Verbindung mit England warnen, andererseits aber, weil Englands Niederlage auch Deutschland die größten Vorteile verschafft, weil dieses in England den schärfsten Gegner seiner Entwidlung kennen gelernt hat. Natürlich bietet man in England alles auf, um Deutschland zu der entgegengekehrten Haltung zu verleiten, und sieht in diesem Sinne auf die maßgebenden Stellen und auf die Presse einzuwirken.

Auch im „Bayerischen Volk“ wird einer Behauptung des von seiner Landmacht unterschätzten Großbritanniens mit dem Treiben oder wenigstens mit einzelnen Mächten das Wort gegeben. Die Ausführungen des „Bayerischen Volk“ stellen mit großer Unbelegbarkeit alles Tatsächliche und Historische auf den Kopf. So legt das Wort in dem Bemühen, Freundschaft zwischen England und Deutschland möglich erscheinen zu lassen, England habe nie gewünscht und wäre nicht wünschen, daß die Vorkämpfer wieder an Frankreich gehe. Das ist genau das Gegenteil der Wahrheit. England hat in dieser Angelegenheit immer auf der Seite Frankreichs gestanden, und die englischen Freunde Frankreichs haben es an Einwirkungen nicht fehlen lassen, um die Zurückgabe der Elbschlossungen herbeizuführen, weil diese Deutschland geschwächt und mehr auf Englands Wohlwollen angewiesen haben würde. Ferner hebt der „Bayerische Volk“ hervor, daß die ägyptische Frage, die Frage der Bohemisch in Westfalen, Frankreichs Abhängigkeit von der russischen Cripopolitik und verschiedene Kolonialfragen ein dauerndes Einvernehmen zwischen England und Frankreich unmöglich machen und deshalb eine Konkurrenz zwischen Italien und England zweigeteilt hätten. „Reichliche Staatsrenten und Konventionen“, heißt es dann weiter, „kann die beiden Mächte einander noch näher bringen und eine Situation schaffen, in welcher sich Großbritannien am westlichen Ärmel des Dreiecks befinden würde.“ Wir glauben, daß eine solche „Situation“ in der Handlung dieses europäischen Krieges entstehen, sondern im durch den Treiben ihren Folgen nicht, sondern im Hinblick, wie wir oben ausgeführt haben, als der dem Kampf möglichst ferngehaltene Teil „am westlichen Ärmel“ auch der Ereignisse zu sein, der Vorteil aus diesem Kriege zöge.

Die griechisch-türkischen Angelegenheiten.

haben sich in höchst bedenklicher Weise zugespielt. Wie aus den am Schlusse des Blattes abgedruckten, heute eingelaufenen Telegrammen hervorgeht, hat gestern abend der Prinz Georg von Griechenland auf Befehl des Königs an der Spitze einer Torpedoflotte den Piräus mit dem Karf nach Kreta verlassen. Die Abreise von Athen ist der Anfang zu stürmischen Operationen der Bevölkerung gewesen. Weiter hat der Ministerpräsident Deljanoff in der Deputiertenkammer auf eine Anfrage nach der der Torpedoflotte erteilten Order zwar die Auskunft verweigert, aber doch die mysteriösen Worte ausgesprochen: „Griechenland habe seine Entscheidung getroffen.“ Hiermit erweist die Annahme, daß die griechische Flotte vor einem eventuellen Kampfe mit türkischen Schiffen nicht zurückzusehen wird, um die Landung türkischer Truppen in Kreta zu verhindern, mehr als gerechtfertigt. Die griechische Regierung müßte sich also dahin entschieden haben, dem auf eine benannte Intervention zu Gunsten der Aufständischen und auf eine Vereinigung Kretas mit Griechenland gerichteten und in stürmischen Kundgebungen klar zum Ausdruck gebrachten Volkswillens keinen längeren Widerstand mehr entgegenzusetzen zu wollen. Selbstverständlich müssen es aber die übrigen europäischen Mächte für ihre erste Pflicht erachten, diesen griechischen Unternehmungen zu Gunsten der

Aufständischen mit aller Energie im Interesse des Weltfriedens entgegenzutreten. Schon im Interesse der Türkei ist das erforderlich, die sich natürlich lebiger denn je von allen den Mächten gegenüber übernommenen Verpflichtungen fühlen müßte, wenn ihr in der jetzigen für sie höchst kritischen Situation nicht der wirksamste Schutz von Seiten ihrer europäischen Protektoren und Berater zu teil werden würde. Aber es erscheint leider fraglich, ob man in Griechenland überhaupt noch die Macht hat, den Volksleidenschaften entgegenzutreten.

Sonach kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die orientalische Frage gegenwärtig in einem Stadium angelangt ist, das die allergrößte Sorgfalt und Voracht bei allen Beteiligten erfordert. Vor allem bedarf es der besten Einigkeit aller Großmächte. Hoffentlich bringen die nächsten Tage in dieser Beziehung keine Überraschungen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Februar. Der große Hofball, welcher gestern abend bei Ihren Majestäten der Königin, dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg, dem Prinzen Albert, Höchstwelder aus Leipzig hier eingetroffen war, der Prinzessin Mathilde und Sr. Durchlaucht dem Fürsten Reuß j. L. Heinrich XIV., umgeben von den Damen und Herren des Dienstes, in die Festversammlung ein. Die Parade wurde des Königl. Garderegiments, welche im Vorzimmer zur französischen Galerie den ankommenden Gästen die militärischen Honneurs erwiesen hatte, trat hiernach ab.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg verließ bereits nach den Vorstellungen das Fest. Nachdem die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften Cercle gehalten hatten, wurde unter Vortritt Sr. Exzellenz des Oberhofmarschalls Grafen Sigmund v. Schönbach die Polonaise eröffnet, zu welcher das mit Ausführung der Hofballmusik betraute Handboistenkorps des Königl. 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 von den Königl. Hofkapellmeistern assistiert wurde. An der Polonaise nahmen teil: Ihre Majestät die Königin mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Reuß j. L., Se. Majestät der König mit Frau v. Rietzhammer, Gemahlin des Königl. Bayerischen Gesandten, Ihre Königl. Hoheit v. Prinz Friedrich August mit Frau Gräfin Wipow, Gemahlin des Kaisers, und Königl. Österreichisch-Ungarischen Gesandten, Frau Prinzessin Johann Georga mit dem Königl. Preussischen Ge-

sandten Grafen Dönhoff, Prinz Johann Georg mit Frau Minister Schurig, Prinz Albert mit Frau Minister v. Weyß und Prinzessin Mathilde mit dem Königl. Bayerischen Gesandten Frhr. v. Rietzhammer.

Der Polonaise schloß sich unmittelbar ein Walzer an, dem Johann mit kurzen Paufen Polka, Galopp und Française abwechselnd folgten. Nachdem der Tanz, bei dem der Premierlieutenant im Garderegiments Frhr. v. Fritsch als Vortänzer fungierte, begonnen hatte, wurde ein in der Reichshalle etabliertes Konditoreibüffet eröffnet.

Um 11 Uhr fand im Thron-, Bankett- und Speisesaale das Souper statt. Die dabei errichteten Büffets waren in der herkömmlichen Weise außerordentlich ausgestattet. Besondere Aufmerksamkeit erregte der Thronsaal durch die dabei von der Königl. Hofgartenverwaltung gestellte prächtige Pflanzengruppe. Mächtige silberne Tafelaufsätze, unter denen sich auch die Ihren Majestäten gewidmeten Geschenke der Stadt Leipzig und der Bürger Leipzigs, eine große, reichverzehrte Wase mit dem Sächsisch-Schwedischen Allianzwappen und ein Aufsatz mit der Siegesgöttin Victoria, ein Blumenkorb der Stadt Freiberg mit den Attributen des Bergbaues und ein Tafelaufsatz der landwirtschaftlichen Kreisvereine Sachsens, Ackerbau und Landwirtschaft, Handel und Industrie, Kunst und Wissenschaft charakterisierend und von der Saxonia gekrönt, befanden sich wirkungsvoll aus dem frischen Grün der Blütpflanzen und den farbenprächtigen, duftenden Blumen hervor. Kleine elektrische Beleuchtungskörper, welche inmitten der Pflanzendekoration angebracht waren, verliehen dem vornehm wirkenden Arrangement einen besonderen Reiz. Zu beiden Seiten der Eingangstür waren Büffets mit den historischen, goldenen Prunkgerätschaften aus der Königl. Hofküchlerkammer und dem grünen Gemölde aufgestellt.

Der Ball fand um 1 Uhr mit einem aus Walker, Polka und Galopp bestehenden Cotillon seinen Abschluß, worauf Se. Majestät der König sich mit den übrigen Durchlauchtigsten Fürstlichkeiten, Allerhöchsten und Höchstwelder während des Festabends eine große Anzahl Damen und Herren mit Anproben kundvoll ausgezeichnet hatten, zurückgezogen. Ihre Majestät die Königin hatten den Ball bereits einige Zeit vorher verlassen.

Dresden, 11. Februar. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albert ist gestern nachmittags 4 Uhr 20 Min. in Begleitung des persönlichen Adjutanten Premierlieutenants v. Schönberg hier eingetroffen. Se. Königl. Hoheit nahm abends an dem Königl. Hofballe teil und kehrte heute vormittag 10 Uhr 30 Min. nach Leipzig zurück.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser begaben sich gestern vormittag nach der Rückkehr von Potsdam zum Potsdamer direkt zum Anhalter Bahnhof und beglückten dort Se. Kaiserl. u. Königl. Hoheit den Erzherzog Otto von Österreich, der kurz nach 11 Uhr hier eintraf. Se. Majestät hatten die Uniform seines K. K. Österreichischen Infanterie-Regiments angelegt, der Erzherzog Otto die Uniform des 2. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 11, dessen Chef er bekanntlich ist. Zum Empfang waren auf dem Bahnhofe ausserdem erschienen: Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Friedrich Leopold (in Österreichischer Uniform), Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht, der österreichisch-ungarische Botschafter v. Szegedyni-Ravich mit den Herren der Hofkammer, sämtliche Herren des Kaiserl. Hauptquartiers, die aktiven Generale, Kommande u. Beim Einlaufen des Juges, der mit einigen Ministern Begleitung entraf, intuserte die Kaiserl. Hofkammer auf dem Bahnhofe aufmarschirten Ehrencompagnie des Kaiser Franz Garde-Grenadierregiments Nr. 2 den österreichischen Präferenzmarsch. Se. Majestät der Kaiser umarmten und küßten unter herzlichem Händedruck seinen erkrankten Gast, nach dem dieser den Waggon verlassen hatte. Nach der üblichen

Kunst und Wissenschaft.

Internationale Kunstausstellungen.

(Fortsetzung.)

Bedenken wir, welchen Eindruck dieses einseitige Vorgehen werden Deutschlands um die Kunst des Auslandes in betonen Kunstkreisen und auch weiter erwecken muß, wie auch, namentlich im Hinblick auf die Medaillen-Festspiele, dadurch der eben so irrtümliche als verwerfliche Ansicht werden muß, daß die deutschen Künstler selbst die Überlegenheit ihrer fremden Kollegen fühlen, ja, Deutschlands Kunstolympie den fremden Einsitz sich nicht erheben könne, — so würde es schon ohne weiteres erklärlich sein, daß im Laufe der letzten Jahre, wo die „Internationalen“ Deutschlands dem Auslande beständig solche Erwägungen nahelegten, der deutschen Kunst auch der Privatmarkt im Auslande fast völlig abgehandelt worden ist. Während früher eine bedeutende Anzahl deutscher Gemälde, namentlich nach England und Amerika, statthabte, hat sie jetzt aufgehört, und zwar ganz besonders in den letzten Jahren, seit nun auch Berlin von der „Internationalen-Sucht“ ergriffen worden ist. Um dieses Resultat aber so schnell und gründlich zu erreichen, mußte neben den „Internationalen“ auch noch der zweite Faktor in die Rechnung treten, nämlich die Kunstpresse Deutschlands, die, wie schon früher gesagt, in ebenso unparteiischer wie verständnisvoller Weise die deutsche Kunst herabsetzte, die fremde emporgibt. Wie kann es wunder nehmen, daß alle durch die „Internationalen“ noch ganz besonders propagierten abfälligen Urteile deutscher Zeitungen über deutsche Kunst, alle Lobspendungen dagegen an die anderer Nationen eine dreite Besprechung in der ausländischen Presse finden, da es doch bekannt ist, daß diese Presse mit besonderer Beugung alle diejenigen Artikel deutscher Zeitungen abdruckt, die geeignet sind, das Ansehen des wegen seiner Kunst erzwungenen

Wachstum allgemeinen beneideten Deutschlands nach irgend einer Richtung hin herabzubringen und zu schmälern? Durch das Verhalten unserer Presse also und den Eindruck unserer „Internationalen“ im Auslande wird dieses naturgemäß abgelehnt, nach deutschen Kunstwerken noch ferner Verlangen zu tragen, wendet sich vielmehr der Kunst jener Nationen zu, deren Presse die heimische Kunst besser und patriotischer beurteilt.

In dieser Beziehung aber steht die Presse Frankreichs obenan. Man muß einmal zur Zeit der Salon-Eröffnung in Paris geweselt haben, um zu hören, wie die dortigen Blätter ins Demn sagen, um der Welt zu verkünden, daß die grande nation durch diese Ausstellung sich wieder einmal mit Ruhm und Ehren bedeckt habe und wie seine Kunst der Welt sich mit der Frankreich messen könne. Man, gleich den Chamaden der Deutschen bringen auch die Junkern der Franzosen in die Welt und bewiesen, daß die deutsche Kunst überall von der französischen geschlagen wird. Ähnlich wie die französische, verhält sich auch die Presse anderer Länder. Daß an dem Aufstehen des Exportes deutscher Bilder nach Amerika nicht etwa der oft vorgebrachte Zoll auf Kunstwerke, sondern das Verhalten unserer Presse die Schuld trägt, lagte mit einer der ersten Kunstblätter Revue, der, selbst ein Deutscher, mit Behauptung die Nachfrage nach deutschen Gemälden geschwunden, dagegen die nach französischen wesentlich gesteigert sieht. Die deutsche Presse kann hieraus ersehen, welche schlimmen Folgen für die deutsche Kunst ihr Verhalten gehabt hat. Zu ihrer Ehre nehme ich an, daß sie diese Folgen weder beabsichtigt noch vorhergesehen hat, auch muß man zu ihrer Entschuldigung sagen, daß die deutschen Künstler durch ihr Verhalten bei der Einrichtung der „Internationalen“, bei der Medaillenverleihung u. in gewisser Meinung von der deutschen Kunst zu gewinnen.

Falsch aber sollte man meinen, es gelte bei einem gewissen Teile unserer Kunstfreunde zum guten Teil, zur

Note, die Leistungen deutscher Kunst oder die Kunst anzusehen, denn schon seit längerer Zeit hat diese von der heimischen Presse nicht die Beachtung und Würdigung gefunden, die ihr in Wahrheit zukommt. Fast typisch sind abfällige Urteile unserer Zeitungen bei der Eröffnung deutscher Kunstausstellungen. So fand im Jahre 1888, als die Akademische Ausstellung in Berlin ihre Pforten öffnete, in Berliner Zeitungen als erster Grund, die Ausstellung trage durchweg das Gepräge plattlicher Mittelmäßigkeit, der wahre Reiner lände nirgends etwas Hervorragendes, höchstens Künstlerisches, das im Stande sei, Auge und Gemüt zu erfreuen.“ Die Folge dieses wenig zutreffenden Urteils war, daß der Berliner Korrespondent des „Figaro“ — natürlich mit Gemisshaltung — nach Paris berichtete, die Akademische Kunstausstellung in Berlin zeige so recht, auf welcher niedrigen Stufe die deutsche Kunst stehe, die Ausstellung erreiche noch nicht einmal das Niveau der vom Salon Pariserien. Wenn nun schon die Berichte über unsere rein nationalen Ausstellungen im Auslande Beachtung finden, um wie viel mehr müssen dann erst die Urteile der deutschen Presse über die Internationalen interessieren, und wie angenehm werden die fremden Nationen berührt werden, wenn sie aus deutschen Zeitungen erfahren, daß die Ausstellung ihren wahren Wert der reichen Beschäftigung des Auslandes verdanke, deren Werke — mit Nebenbemerkung man es verstehen — die der deutschen an künstlerischem Gehalt und Originalität weit überlegen.“ Daß die deutsche Kunst eine so missgebende Behandlung nicht verdient, habe ich schon mehrfach betont und wird auch durch das anerkennende Urteil unserer wirklich verständnisvollen Kunstfreunde bestätigt; doch selbst angenommen, sie ließe nicht auf der Höhe, so würde der beständige Tadel keineswegs dazu anhalten sein, sie zu haben, denn wenn er auf der einen Seite moralisch herabwürdigend, so entzieht er auf der anderen, wie wir gesehen haben, die Hilfsmittel. Kunst aber ohne

Gunst ist umsonst, das gilt ganz besonders auch in materieller Beziehung. Eine Kunstkritik ist nur dann am Platze, wenn sie auf Wandel, die, wie allem Menschenwerk, so auch jeder Kunst anhaften, in wohlwollender und verständnisvoller Weise aufmerksam macht, dagegen auch das wirklich Gute und Tüchtige anerkennt und hervorhebt. Trist aber die Kunst einer bestimmten Nation in einem internationalen Wettbewerfe ein, so sollte die Kritik jener Nation noch ganz besonders vorsichtig und auch ihrer patriotischen Pflicht eingedenk sein, damit nicht Nachteile, wie die hier geeigneten, entstehen.

Bisher habe ich die Wirkungen unserer jährlichen „Internationalen“ und das Verhalten der Presse nur nach der materiellen Richtung verfolgt, doch auch in idealer Beziehung drohen der deutschen Malerei durch diese einseitige Behandlung. Ich muß an das alte Sprichwort denken: „Gelegenheit macht Diebe“, wenn ich behaupte, daß der jüngere, noch nicht urteilsteife deutsche Künstler durch die beständige Vorführung fremder Kunst in den „Internationalen“ allmählich verleitet worden ist, von seiner nationalen Basis abzuweichen und sich im Nachahmen des Fremden zu gefallen; in Anbetracht der den Deutschen so zu sagen angebotenen Schwäche für das Fremde lag die Verführung hierzu schon nahe, durch die Lobspendungen unserer Presse an die ausländische Kunst, durch die Beibehaltung der Resultate wurde sie geradezu unabweislich. Das Offen aber vom Nationalen, das Nachahnen fremder Auffassung und Malweise ist an und für sich schon ein verwerfliches Beginnen; denn wenn die Grundgesetze, wie in aller Kunst so auch in der Malerei, allgemeine sind, so muß doch jedes Volk auch in dieser gewisse nationale Charakteristika zeigen, die durch Rasse oder Temperament, durch Klima, politische und religiöse Verhältnisse bedingt sind und daher volle Berechtigung haben. Gerade diese nationale Verschiedenheit der ausgestellten Kunstwerke in einer internationalen Ausstellung ist ihren besonderen Reiz auf den Beschauer aus und hält sein Interesse wach, während